

Charlotte

»Heute ist der Tag«, sage ich, als könnte ich Peter kraft der Lautstärke und Begeisterung in meiner Stimme heraufbeschwören. Er hat mir gesagt, er würde diese Woche zurückkommen, und allmählich werden die Tage im Kalender knapp, deshalb ist positives Denken umso wichtiger.

Heute Morgen beim Aufwachen hatte ich eine ungewohnt starke Intuition. Zum ersten Mal seit seiner überstürzten Abreise waren meine Hoffnung und meine Vorfreude, ihn endlich zu sehen, größer als die nagenden Zweifel, dass er diesmal für immer abgetaucht sein könnte.

»Heute wird er kommen.« Ich formuliere meine Intention möglichst konkret. Während die Ampel rot ist und die Zeit stillzustehen scheint, schließe ich die Augen und stelle mir ein helles weißes Licht vor, das in meinen Körper hereinströmt und mich ganz und gar ausfüllt. Ich genieße es, noch ein paarmal tief durchatmen zu können, ehe ich mit der Welt in Kontakt treten muss. Das einzige Geräusch ist das beruhigende, gleichförmige Ticken des Blinkers. *Klack, klack, klack, klack.*

Es ist ein ungewöhnlich ruhiger Nachmittag in der Vorstadt. Meins ist das einzige Auto an der Kreuzung vor der Einfahrt zum Parkplatz. Niemand wirft mir missbilligende Blicke zu, weil ich Selbstgespräche führe. Nirgendwo eine abgehetzte Mutter auf dem Weg zum Pilates oder ein Auto voller Jugendlicher, die mich schief von der Seite ansehen und denken: *Was für eine Bekloppte!*

Als ich auf den Parkplatz einbiege und mich meiner Ecke des Gebäudekomplexes nähere, sehe ich einen Mann mit dem Rücken zu mir vor meiner Praxis stehen und springe um ein Haar aus dem fahrenden Wagen. Er ist groß und dunkelhaarig und zu weit weg, als dass ich ihn erkennen könnte, aber er muss es sein. Ich drossle das Tempo und starre ihn durch zusammengekniffene Augen an. Mein Herz schlägt höher, und ich hüpfte auf dem Fahrersitz auf und ab wie ein überdrehtes Kleinkind, doch im nächsten Moment tritt er hinter einen Pfeiler des Vordachs.

»Warte!«, rufe ich, ehe ich scharf in eine Reihe leerer Stellplätze einbiege. Als ich meinen Wagen endlich in eine Lücke in unmittelbarer Nähe meiner Praxis manövriert habe, ist der Mann bereits ein gutes Stück entfernt. Ich merke kaum, wie ich den Motor ausschalte, den Sicherheitsgurt löse und aus dem Auto stürze.

»Peter!«, rufe ich der stetig kleiner werdenden Gestalt hinterher. Doch er wird nicht langsamer und dreht sich auch nicht um. Mein Herz krampft sich zusammen.

»Peter?«, rufe ich noch einmal mit höherer Lautstärke und zugleich sinkender Hoffnung. Er ist um die nächste Ecke gebogen, noch ehe ich das »-er« von »Peter« ausgesprochen habe. Ich werfe einen Blick auf mein Handy, um zu sehen, ob mir bis zu meinem nächsten Patienten noch ein bisschen Zeit bleibt, damit ich ihm folgen kann. Mein Termin beginnt in zwei Minuten. Ich ärgere mich, weil ich ausgestiegen bin. Mit dem Auto hätte ich ihn mühelos einholen können.

Scheiße! Ich will ihm nachlaufen, aber dafür ist keine Zeit mehr. Er wird wiederkommen. Natürlich wird er wiederkommen. Ich zücke mein Handy, in der Hoffnung, dass er mir vielleicht eine Nachricht geschrieben hat und wissen will, wo ich bin. Nichts.

Zitternd stecke ich den Schlüssel ins Schloss der Tür.

War er es wirklich? Vielleicht vernebelt die Sehnsucht auch meine Wahrnehmungsfähigkeit. In letzter Zeit zweifle ich an allem. Inzwischen müsste ich ihn doch erkennen können, selbst aus der Ferne.

Ich versuche, den negativen Monolog zu unterdrücken, der ganz von selbst über meine Lippen kommt.

»Ganz ehrlich, Charlotte. Momentan erkennst du dich doch selbst kaum noch wieder. Reiß dich gefälligst mal zusammen«, murmle ich, während die Tür zur Praxis aufschwingt.

»Entschuldigung? Was haben Sie gerade zu mir gesagt?« Die Stimme ist so nah, dass sich unwillkürlich die Härchen in meinem Nacken aufstellen.

Ich wirble herum, und wir stehen uns gegenüber.

•••

Meine Hand ist ruhig. Ich bin bereit, zuzustoßen. Die Sonne, die durchs Fenster fällt, blinkt auf der haarfeinen Metallspitze. Ihre blauen Augen sind vor Angst geweitet, als sich die Spitze auf ihren Brustkorb zubewegt. Sie schluckt trocken und wendet den Blick ab. Mit einer schnellen Bewegung steche ich ihr die Nadel in die Haut. Sie atmet keuchend aus.

Ich lächle.

Wenn man auf bestimmte Punkte am menschlichen Körper genügend Druck ausübt, beispielsweise indem man einen spitzen Gegenstand einführt, kann man den inneren Energiefluss umleiten. Mit den entsprechenden Kenntnissen kann man einen Menschen in eine schlaaffe Nudel verwandeln oder sogar in einen Zustand der Bewusstlosigkeit versetzen. Ich bin stolz darauf, dass ich all diese wichtigen Punkte in- und auswendig kenne.

Ich finde es immer wieder spannend, wie meine Patienten beim ersten Mal reagieren. Das führt mir vor Augen, was ich mit meiner Arbeit bewirken kann und wie hilflos die Menschen sind. Wie man mit dem umgeht, was einem Angst macht, sagt viel über die eigene Persönlichkeit aus. In diesem Fall zeigt die Frau ihre Furcht ganz offen. Ich kenne sie erst seit einer Stunde, doch ich kann jetzt schon in ihr lesen wie in einem offenen Buch. Ich sehe ihre Unsicherheit und ihre Angst. Angst ist einer der Gründe, weshalb sie überhaupt zu mir gekommen ist, und sie macht sie zu einer idealen Kandidatin für meine Arbeit. Ich lasse eine Hand auf ihrem Arm liegen, um sie ein wenig zu beruhigen, während ich bereits den nächsten Punkt anvisiere.

»Wie geht es Ihnen, Lucy?«, erkundige ich mich sanft, während ich um die Liege herumgehe und eine weitere Nadel in ihre linke Armbeuge setze.

»Wann kommt denn die nächste?«, fragt sie nervös.

»Sie steckt schon. Sie haben es gar nicht bemerkt. Wie fühlt es sich bis jetzt an?«

»Ungewohnt«, gibt sie zurück. »Es kribbelt ein bisschen. Heißt das, es funktioniert?«

»Kribbeln kann darauf hindeuten, dass ihr Qi – Ihr innerer Energiefluss – in Bewegung kommt. Genau das ist unser Ziel. Bisher läuft es also sehr gut.« Aus unserem Anamnesegespräch weiß ich, dass sie extrem kritisch mit sich ist und wenig Selbstvertrauen hat – zwei Charaktereigenschaften, die sich physiologisch auf unterschiedlichste Weise manifestieren können.

»Ah, gut. Mein Körper spielt nämlich nicht immer mit, wenn er mit was Neuem konfrontiert wird. Vor allem bei Sport oder Diäten.« Sie lacht, doch es klingt eher resigniert als belustigt. Verunsichert legt sie sich den rechten Arm quer über den Bauch. Es ist offensichtlich, dass sie stark unter ihrem negativen Körperbild leidet. Bei ihr habe ich noch eine Menge Arbeit vor mir. Sie ist eine Herausforderung, und genauso mag ich es.

»Das Wunderbare an der Akupunktur ist, dass Sie gar nicht viel tun müssen. Sie brauchen einfach nur dazuliegen und tief zu atmen. Den anstrengenden Part überlassen Sie mir.«

Nachdem ich mich noch an der Tür für meinen seltsamen Monolog gerechtfertigt hatte – sie war genau zur gleichen Zeit gekommen wie ich –, lachten wir etwas befangen, und sie gab mir freundlicherweise die Gelegenheit, mich ihr richtig vorzustellen. Es war kein besonders guter Start mit einer neuen Patientin. Ich kann von Glück reden, dass sie einen Sinn für Humor hat.

»Wie funktioniert das eigentlich genau? Ich habe versucht, ein bisschen im Internet zu recherchieren, aber Sie wissen ja selbst, was man da alles so für Zeug liest.« Sie seufzt. »Ich versuche, so oft wie möglich offline zu sein, deshalb habe ich beschlossen, zu warten und lieber einen Profi zu fragen. Ganz abgesehen davon, bin ich ein ziemlich hoffnungsloser Fall, was Computer angeht.«

»Kluge Entscheidung. Etwas zu googeln – egal, was –, ist oft eher beängstigend als informativ. Falls Sie Interesse haben, kann ich Ihnen einige tolle Bücher über Akupunktur empfehlen.«

»Sicher. Ich lese für mein Leben gern.«

»Sehr gut. Dann schreibe ich sie Ihnen auf, ehe Sie nachher gehen.« Ich platziere eine Nadel an der Stelle zwischen ihren Brauen, im sogenannten dritten Auge, einem Punkt, der unglaublich beruhigend wirkt.

»Wir bestehen im Wesentlichen aus Energie, und manchmal wirkt sich das, was in unseren Köpfen vorgeht, im Zusammenspiel mit unserer Ernährung und unserem Lebensstil, negativ auf die Fähigkeit des Körpers aus, diese mächtigen Energieströme richtig zu lenken. Dann kann es zu Blockaden kommen. In der traditionellen chinesischen Medizin ist jedes Organ einer bestimmten Emotion zugeordnet. Erlebte Traumata können sich ansammeln und in Form verschiedener Leiden zutage treten. Alltagsstress und Umweltgifte, die Nahrung, die wir zu uns nehmen, oder die toxischen Menschen, denen wir begegnen, können irgendwann zu einer Überlastung des Systems führen. Wenn all diese Faktoren zusammenkommen, können unsere Organe ihre Aufgabe nicht mehr richtig erfüllen, und der Mensch wird krank. Die Nadeln helfen dabei, Ihre Leitbahnen wieder zu öffnen.« Ich habe mich bis zu ihrem Dickdarm-Meridian vorgearbeitet. »Wenn Sie sich Ihren Körper als eine Autobahn für Energie vorstellen, dann sind die Stellen, an denen der Energiefluss blockiert ist, wie kleine Autounfälle. Ich benutze die Nadeln, um die Straßen frei zu machen, damit alles wieder richtig fließt.«

Meine Erklärung scheint Eindruck auf sie gemacht zu haben. Ihre Atmung hat sich vertieft, ihr Nervensystem ist zur Ruhe gekommen. Ich freue mich, dass sie so positiv auf die Behandlung reagiert, noch dazu nach so kurzer Zeit.

»Wie fühlen sich die Nadeln an? Ist Ihnen irgendwas unangenehm? Spüren Sie dumpfe oder scharfe Schmerzen?«

»Nein, mir geht es richtig gut. Ich merke es kaum, wenn Sie mich stechen, und sobald die Nadeln sitzen, spüre ich nur ein angenehmes Summen im Körper. Als würde ich in einem dieser Massagesessel im Nagelstudio sitzen, nur mit niedriger Frequenz.«

»Das ist ein großartiger Vergleich! Kann sein, dass ich ihn mir ausborgen muss.«

Das freut sie. »Aber gerne. Tun Sie sich keinen Zwang an.«

Ich habe meine nächste Nadel noch nicht vollständig aus ihrer Plastikummhüllung befreit, da höre ich den Summer vorn an der Tür. Verdammte! Rachel ist nicht da, und wir haben momentan kein Geld für eine Sprechstundenhilfe, das heißt, ich muss das Klingeln entweder ignorieren oder meine Sitzung unterbrechen, was ich bei einer neuen Patientin nur höchst ungern täte. Ich beschließe, einfach weiterzumachen, und hole die Nadel aus der Verpackung. Gleich darauf ertönt der Summer ein zweites Mal, gefolgt von einem ziemlich aggressiven Klopfen. Wer auch immer es ist, hat offenbar nicht die Absicht, unverrichteter Dinge wieder zu verschwinden. Mein Magen zieht sich zusammen. Ich habe

heute keine Patienten mehr, Rachel laut Plan auch nicht. Es muss also Peter sein. Mein Herz vollführt einen dreifachen Salto.

»Lucy, es tut mir schrecklich leid, aber würden Sie mich einen ganz kleinen Moment entschuldigen? Ich erwarte niemanden, aber ich sollte vielleicht mal nachschauen gehen, wer es ist.« Ich lege die noch in ihrem Röhrchen steckende Nadel auf den Beistelltisch.

»Kein Problem«, sagt sie gutmütig.

Ich schlüpfte aus dem Raum und gehe nach vorn zu unserem gemeinsamen »Empfang« – einem IKEA-Schreibtisch, auf dem lediglich eine Schachtel Taschentücher, mein Laptop und ein Zimmerspringbrunnen aus Holz und Stein stehen. Als ich die Tür öffne, blicke ich in ein Paar jadegrüne Augen, deren Blick dermaßen intensiv ist, dass mir ein kleiner elektrischer Schauer vom Kopf bis zu den Füßen geht. Es ist der Mann von eben. Jetzt sehe ich auch, dass es nicht Peter ist. Enttäuschung überkommt mich.

»Hallo! Kann ich Ihnen helfen?« Ich bleibe mitten im Türrahmen stehen, damit er nicht hereinkommen kann.

»Hi! Ich bin Jack.« Er streckt mir selbstbewusst die Hand entgegen. Ich vermute, er ist Vertreter, kann aber noch nicht sagen, was er verkauft. Ich winke höflich zum Gruß.

»Ich würde Ihnen ja die Hand geben, aber ich bin gerade mitten in einer Behandlung.«

Er mustert mich flüchtig von oben bis unten, ehe er sich einen Ruck gibt und seinen Laserblick auf mein Gesicht richtet. »Charlotte?«, fragt er.

»Kennen wir uns?«

»Nein, das war bloß geraten.« Er präsentiert mir zwei Visitenkarten, eine in jeder Hand, die er aus den beiden Halterungen neben der Eingangstür gezogen hat. Er betrachtet sie und lacht leise. »Meine Chancen standen nicht allzu schlecht.«

»Wollen Sie zu Rachel?« Ich lehne mich gegen den Türrahmen, um zu unterstreichen, dass ich nicht die Absicht habe, ihn hereinzubitten, versuche jedoch, mir meine Ungeduld nicht anmerken zu lassen.

»Vielleicht? Aber vielleicht will ich ja auch zu Ihnen?« Er macht eine Pause und freut sich sichtlich, als ich nicht gleich antworte, sondern hastig den Blick abwende.

Normalerweise würde ich mich von seiner forschenden Art abgeschreckt fühlen, aber er hat eine starke sexuelle Aura, der ich mich nicht entziehen kann. Ich bin überrascht, wie heftig ich trotz meiner anfänglichen Enttäuschung auf diesen wildfremden Mann reagiere.

Ich räuspere mich. »Haben Sie einen Termin bei Rachel?« Es ist möglich, dass er kurzfristig gekommen ist und sie ihn noch nicht in den Computer eingetragen hat. Vielleicht hat sich auch einer der beiden in der Uhrzeit vertan.

»Nein. Aber ich war gerade in der Gegend. Um ehrlich zu sein, bin ich schon öfter an Ihrer Praxis vorbeigelaufen – ich mag den Mittagstisch im China Panda –, und heute habe ich endlich beschlossen, bei Ihnen zu klingeln. Ich glaube, Sie oder Rachel sind genau das, was ich brauche, damit es mir besser geht.« Als er lächelt, sehe ich, dass seine Zähne ein klein wenig schief stehen, was bei einem weniger attraktiven Mann nach Vernachlässigung aussehen würde. Ich habe Mühe, dahinterzukommen, ob es sich bei seinen Bemerkungen um sexuelle Zweideutigkeiten handelt oder er lediglich über ein extrem stark ausgeprägtes Selbstvertrauen verfügt. Vielleicht ist er auch einfach nur ein Widerling, der das Wort »Massage« auf dem Schild an unserer Tür gelesen und die anderen Angebote wie »Fußreflexzonenmassage«, »Akupunktur« und »Reiki« geflissentlich übersehen hat, weil er dachte, er

könnte sich nach seinen mittäglichen Dim-Sum noch schnell einen Handjob gönnen. Es wäre leider nicht das erste Mal.

»Wie gesagt, ich bin gerade mitten in einer Behandlung, aber wenn Sie in einer halben Stunde wiederkommen, können wir gerne einen Termin ausmachen. Möchten Sie eine Sportmassage?« Er wirkt auf mich nicht wie jemand, der für alternative Behandlungsmethoden offen ist. Seine Kleidung und sein Haarschnitt lassen eher auf einen ehemaligen Lacrossespieler schließen, der auf Broker umgesattelt hat. Absolut nicht mein Typ, und trotzdem finde ich ihn in einem geradezu ärgerlichen Maße anziehend. Ich reiße mich am Riemen. Ich bin nicht zu haben. Ich bin bis über beide Ohren verliebt in meinen Freund.

»Was bieten Sie denn alles so an?« Er nimmt die ganze Zeit über immer wieder direkten Blickkontakt zu mir auf, und seine Körpersprache ist offen und freundlich, trotzdem hat er etwas an sich, das mir komisch vorkommt

»Ich selbst praktiziere Akupunktur und Reiki.«

Er macht ein nachdenkliches Gesicht und streicht sich dabei über seinen imaginären Bart. Er erinnert mich an jemanden aus meiner Vergangenheit, allerdings fällt mir nicht ein, an wen.

»Macht der Gewohnheit. Bis letzte Woche hatte ich noch einen Bart. Ich dachte, es ist langsam mal Zeit für eine Typveränderung, aber ohne ihn komme ich mir irgendwie nackt vor.«

Ich möchte mir diesen Mann lieber nicht nackt vorstellen, aber natürlich tue ich genau das. Hastig verbanne ich das Bild aus meinem Kopf und versuche stattdessen, an Peters Bart zu denken.

Daran, wie oft ich mir im letzten Monat vorgestellt habe, ihn zu küssen. Ich höre Lucy hinter der geschlossenen Tür des Behandlungsraums husten und sich auf der Liege bewegen. Unsere Praxis ist etwas zu klein, aber mehr kann ich mir im Moment nicht leisten.

»Tut mir leid. Ich muss jetzt wirklich zurück zu meiner Patientin.«

»Patientin? Oder Klientin?« Seine Gesichtszüge verhärten sich kurzzeitig, doch als er sieht, wie ich mich als Reaktion darauf unwillkürlich versteife, lächelt er.

»Wie bitte?«

»Oh, tut mir leid. Ich wollte nicht respektlos sein. Ich weiß nur nicht genau, wie das bei Heilpraktikern heißt.« Er grinst.

Ich bin eine ausgebildete Ärztin, trotzdem korrigiere ich ihn nicht. Sein Charme ist schal geworden, jetzt möchte ich ihn einfach nur noch loswerden. Früher habe ich praktisch mein ganzes Leben mit Männern wie ihm verbracht. Ich habe mit ihnen gearbeitet und neben ihnen geschlafen. Ich habe sie geliebt und gefürchtet. Ich ziehe die Brauen zusammen und sehe, dass ihm die Veränderung nicht entgeht.

»Ich entschuldige mich. Ich habe Sie verletzt. Ich versuche, daran zu arbeiten.«

Ich weigere mich, seinen Köder zu schlucken. Es interessiert mich nicht, ob dieser Mann an sich arbeitet. Die Phase meines Lebens, in der ich mir Gedanken über die Selbstoptimierungsversuche charmanter, aber charakterschwacher Männer gemacht habe, ist längst vorbei.

»Kein Problem. Warum schauen Sie nicht auf unserer Website vorbei, dann können Sie auch gleich online einen Termin machen.« Ich gebe mir keine Mühe mehr, besonders freundlich zu klingen. Dieser Mann geht mir unter die Haut, und das gefällt mir gar nicht.

»Vielleicht könnten Sie mich heute Nachmittag noch dazwischenschieben?« Das Gefühl kognitiver Dissonanz, das der Kontrast zwischen meiner Verachtung für seinen Hochmut und meiner Neugier darauf, wie sich sein Körper anfühlen würde, in mir auslöst, ist zutiefst verstörend.